

**Gerlinde Hammer, Änne Hildebrandt,
Christiane Koch**

Neue Medien und ihre Rolle in der Integrationsförderung

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung

Online im Internet:

URL: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2004/hammer04_01.pdf

Online veröffentlicht am: 10.08.2006

Stand Informationen: Februar 2004

Dokument aus dem Internetservice [texte.online](http://www.die-bonn.de/publikationen/online-texte/index.asp) des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung

<http://www.die-bonn.de/publikationen/online-texte/index.asp>

Dieses Dokument wird unter folgender [creative commons](http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/)-Lizenz veröffentlicht:



<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

Abstract

Gerlinde Hammer, Änne Hildebrandt, Christiane Koch (2004): Neue Medien und ihre Rolle in der Integrationsförderung

Die Mitarbeiter/innen des IAW im Projekt Leila stellen exemplarisch ein Lernprojekt vor, das sie gemeinsam mit den Teams der Kooperationspartner des Projekts entwickelt, durchgeführt und ausgewertet haben. Dargestellt werden die Ziel- und Lerngruppen, die gewählten Förderstrategien, die Handlungsfelder sowie die Umsetzung und Ergebnisse in Form der erreichten Lerneffekte und Reflexionen der beteiligten Jugendlichen.

Ein Schwerpunkt der Projektarbeit ist die Herausbildung der Kompetenz zur lernförderlichen Nutzung von Computer und Internet, denn sie wird – vergleichbar den klassischen Kulturtechniken – zunehmend zu einer Basisqualifikation. Zugleich beinhalten diese Technologien gerade für Benachteiligte eine neue Lernchance.

Das vorgestellte didaktische Vorhaben zielt darauf, in der Phase der Berufsorientierung und Ausbildungsvorbereitung ein möglichst breites Spektrum der methodischen, medialen, personalen und sozialen Kompetenzen anzusprechen, die zum Gesamtkomplex "multimedialer Selbstlernkompetenz" gehören. Neben dem Umgang mit netzbasierten Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten soll zugleich der wirtschaftliche und berufsbezogene Erfahrungs- und Erkenntnishorizont der Jugendlichen erweitert werden.

Die prozessbegleitende Evaluation sowie der Dialog mit regionalen und überregionalen Experten der Berufsbildung dienen der Qualitätssicherung der Projektarbeit und der Verbreitung ihrer Ergebnisse. Workshops und Fachtagungen organisieren zudem den Transfer der Projektprodukte. So konnten erprobte didaktische Konzepte Eingang in die Ausgestaltung der Benachteiligtenförderung finden.

Autorinnen

Gerlinde Hammer; Projektleiterin; IAW Universität Bremen

Änne Hildebrandt; wissenschaftliche Mitarbeiterin; IAW Universität Bremen

Dr. Christiane Koch; freie wiss. Mitarbeiterin; Büro für Qualifikationsforschung

Inhaltsverzeichnis

Neue Medien und ihre Rolle in der Integrationsförderung	4
1. Die Bedeutung von Computer und Internet als neue Lernmedien in der Integrationsförderung: Partizipation und „vierte Kulturtechnik“	4
1.1. Neue Lernchancen durch Computer und Internet	5
1.2. Zielgruppenadäquate Herangehensweise statt Defizitansatz.....	5
2. Zielgruppen und Handlungsfelder	7
2.1. Sozial- und bildungsbenachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene ...	7
2.2. Die konkreten Aktionsfelder des Projektes	7
2.3. Lerngruppen in der ersten und zweiten Passage	8
3. Lernprojekte und didaktische Interventionen	9
3.1. Das Lernprojekt „Arbeitswelt-Betriebspraktikum“	9
3.1.1. <i>Erste Zwischenergebnisse</i>	12
3.1.2. <i>Transfer der Ergebnisse</i>	13
3.2. Das Lernprojekt „Eine Website für jeden“	13
4. Anforderungen an das Arbeits- und Lernumfeld und Rolle der Lehrenden in der Integrationsförderung	15
4.1. Allgemeine Projektbedingungen/Organisation des Lernumfeldes	15
4.2. Nur der Anfang ist schwer	16
4.3. Lernortwechsel	16
4.4. Teamarbeit	16
4.5. Selbstreflexion und Selbstbewertung	17
4.6. Anpassung an die Lernfortschritte der Teilnehmenden	17
4.7. Resümee	18
5. Selbstlernkompetenz der Zielgruppe	19
5.1. Die subjektive Wahrnehmung der Teilnehmenden.....	19
5.2. Objektive Effekte auf die Selbstlernkompetenz	21
Literatur	23

Neue Medien und ihre Rolle in der Integrationsförderung

Der folgende Beitrag basiert auf den Projekt- bzw. Lernerfahrungen im Projekt LeiLa (Lernen ein Leben lang)/„Passagen lebenslangen Lernens in beruflichen Qualifizierungsprozessen von bildungsbenachteiligten Zielgruppen“. Es wird im IAW (Institut Arbeit und Wirtschaft) der Universität Bremen seit März 2000 mit einer Laufzeit von vier Jahren in Kooperation mit dem Arbeiter-Bildungs-Centrum der Arbeitnehmerkammer Bremen gGmbH sowie der Berufsfachschule Metall und dem Schulzentrum Alwin-Lonke-Str. durchgeführt. Die Zielgruppe sind sozial- und bildungsbenachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene, die mittels innovativer didaktischer Interventionen Selbstlernkompetenz erwerben und aufbauen sollen.

1. Die Bedeutung von Computer und Internet als neue Lernmedien in der Integrationsförderung: Partizipation und „vierte Kulturtechnik“

Die Zielsetzung, gerade Benachteiligte des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes mit der Querschnittskompetenz zum lebensbegleitenden Lernen auszustatten, basiert auf folgender Erkenntnis: Berufliche Umorientierung und Weiterlernen werden angesichts der insbesondere durch die Informations- und Kommunikationstechniken bedingten Neugestaltung aller Arbeits- und Sozialbeziehungen auch und gerade für diesen Personenkreis unverzichtbar. Die kontinuierlichen Veränderungen der Arbeits- und Lebenswelt machen im Alltag immer wieder die Anpassung von Handlungsmustern nötig und bedingen im Beschäftigungssystem eine Neudefinition von Berufsbildern und Qualifikationsprofilen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, bewährte Strategien der Lebensbewältigung immer wieder anzupassen und die eigenen Berufsziele und Berufskompetenzen jeweils neu am Arbeitsmarkt auszurichten.

Computer und Internet spielen für Selbstlernprozesse heutzutage eine besondere Rolle, denn wer sich der Neuen Medien bedienen kann, dem steht tendenziell das gesamte gesellschaftliche Wissen zur selbstständigen Aneignung zur Verfügung. Gerade hier haben bildungsbenachteiligten Schichten erhebliche Defizite (sie sind in der Regel offline). Die Fachwelt spricht inzwischen von einer „digitalen Kluft“, mit der Medien-Nichtbenutzern eine neue Form der Ausgrenzung droht (vgl. Kubicek 2001a und b). Die Heranführung Bildungsbenachteiligter an Computer und Internet spielt also für die Entwicklung von Selbstlernkompetenz eine zentrale Rolle. Denn Medienkompetenz entpuppt sich bei näherem Hinsehen als relevante Teilmenge von Lern- und Methodenkompetenz.

Dem Gesamtkomplex der informationstechnischen Kompetenzen kommt also eine besondere Bedeutung zu. Der Computer wird zum zentralen Arbeitsmittel in allen Berufsfeldern werden; folglich ist seine Beherrschung notwendige Voraussetzung jeglicher Berufstätigkeit. Insbesondere das Internet nicht systematisch nutzen zu können, bedeutet künftig, einem Qualifikationsnachteil in der Ausbildung und bei Bewerbungen ausgesetzt zu sein und darüber hinaus einen Ausschluss von vielen Dienstleistungen, die zukünftig nur noch im Internet angeboten werden. Das Vordringen des Internets in alle Arbeits- und Lebensbereiche beinhaltet somit die Gefahr einer Spaltung der Gesellschaft in Nutzer und Nicht-Nutzer. Nur wer an den netzbasierten, multimedialen Arbeits- und Sozialbeziehungen aktiv teil hat, partizipiert auch an den Informations- und Kommunikationsprozessen der modernen Wissensgesellschaft. Aktivitäten zur Förderung der netzbasierten Selbstlernkompetenz benachteiligter Jugendlicher und junger Erwachsener sind somit ein Erfordernis realisierter Chancengleichheit, sie haben darüber hinaus sozial- und beschäftigungspolitische Relevanz.

1.1. Neue Lernchancen durch Computer und Internet

Die souveräne und selbstständige Handhabung der IuK-Medien erfordert zahlreiche Schlüsselqualifikationen. Ihr Einsatz bei bildungs- und sozialbenachteiligten Zielgruppen wird von vielen eher skeptisch betrachtet oder negativ bewertet, da sie eine Überforderung der Zielgruppe darstellen würden. Häufig wird eingewandt, dass bei Benachteiligten wegen ihrer Defizite auf kognitiven und affektiven Ebenen der Einsatz von Computern als neuem Lernmedium unrealistisch oder bedenklich sei (Schmitt-Kölzer 1999, INBAS 1999). Das ist durch unsere und andere Studien widerlegt. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass der Aufbau von Selbstlernkompetenzen für unsere Zielgruppen die Überwindung aufgebauter Lernhürden erfordert. Das heißt, es müssen Lernbarrieren erkannt und abgebaut werden. Unsere Untersuchungen zu Lerneinstellungen und -problemen der beteiligten Jugendlichen in der Berufsvorbereitung haben gezeigt, dass

- schulische Lernformen bei Benachteiligten weitgehend negativ besetzt sind,
- die Lernsteuerung über Noten ein eigenständiges, am Fachlichen orientiertes Lerninteresse blockiert und Lernen stark an Lehrpersonen bindet,
- die Erfahrung schulischen Scheiterns eine resignative Lerneinstellung befördert,
- Methodenkompetenz, die wesentliche Voraussetzung selbstständigen Lernens, nur rudimentär vorhanden ist.

In der Fachdiskussion wird der Einsatz der neuen Medien für die Zielgruppe intensiv reflektiert als neue Chance und als Instrument und Lehrmittel, das nicht negativ besetzt ist und darüber hinaus wegen seiner Anschaulichkeit, seiner Vielseitigkeit und seiner Kommunikationsmöglichkeiten die Anforderungen einer ganzheitlichen handlungsorientierten Pädagogik erfüllt sowie Spaß und Kreativität zulässt (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit 2001). Computer und Internet haben sich vor diesem Hintergrund als geeignete Instrumente erwiesen, vorhandene Lernhürden zu überwinden, denn

- das Lernen am Computer ist jenseits schulischer Lernformen,
- Lernmittel und Lerngegenstände sind relativ neu und unbelastet; die Jugendlichen können ohne Vorkenntnisse beginnen, sie stehen nicht unter Notendruck,
- das Lernen am Computer und via Internet geht auch ohne „perfekte“ Kulturtechniken, die die Jugendlichen mit „Dauerscheitern“ assoziieren,
- das Lernen mit Computer und Internet stärkt das Selbstbewusstsein der Jugendlichen,
- die Vielseitigkeit des Mediums erlaubt viele Anknüpfungspunkte an die Interessen der Jugendlichen,
- webbasierte Lerntätigkeit bietet Gelegenheiten für selbstgesteuerte Lernprozesse und erlaubt gefahrlos falsche Wege,
- die Integration in lehrgangs- oder ausbildungsrelevante Aufgabenstellungen bzw. Projekte macht die Nützlichkeit für die berufliche Qualifikation sinnfällig,
- der Erwerb medientechnischer Anwendungskennnisse läuft quasi „nebenbei“.

1.2. Zielgruppenadäquate Herangehensweise statt Defizitansatz

Wir haben mit unserer Zielsetzung im Jahr 2000 Neuland betreten und unsere Erfahrungen zeigen, dass es gilt, die Ehrfurcht vor Computer und Internet abzubauen und zu widerlegen, dass Menschen, die Probleme mit anderen Kulturtechniken wie

Lesen und Schreiben haben, die neuen Medien nicht sinnvoll nutzen könnten, neue Lernimpulse bekommen und nachhaltig motiviert werden könnten.

Das ist bei unseren Zielgruppen nur mit praxisnahen und authentischen Aufgaben umsetzbar, nicht aber mit „Trockenübungen“ und klassischer PC-Schulungsform. Computer und Internet stehen nicht im Mittelpunkt, sondern sind Mittel, Punkt. Sie helfen praktische Aufgaben zu bewältigen.

Im Rahmen der Bearbeitung einer für den weiteren beruflichen oder privaten Fortgang sinnvollen Aufgabenstellung (im Prinzip eine Form der Produktorientierung – wobei „Produkt“ in diesem Rahmen sehr weit gefasst wird) werden die neuen Medien – Computer wie Internet – als notwendige Arbeitsmittel und Werkzeuge in den Arbeits-/Lernprozess einbezogen. Computer und Internet sind bei den in LeiLa entwickelten und erprobten Projekten nicht originäre *Lernmittel*, sondern eher *Arbeitswerkzeuge* im Rahmen der Bearbeitung einer Arbeitsaufgabe. Das bedeutet, es werden keine vorfabrizierten Lernprogramme eingesetzt und stattfindende tutorielle Betreuung dient auch nicht der Steuerung und Unterstützung eines auf *bestimmte* Lösungen abgestellten Lernprozesses. *Gelernt wird vielmehr an der Beschäftigung mit einem Arbeitsgegenstand, der Teil der gerade zu durchlaufenden Bildungspassage ist.* Die neuen Medien sind dabei nicht selbst der Lerngegenstand, sondern werden in unterschiedlicher Weise *instrumentell* genutzt, indem sie der Bearbeitung der Aufgabe als Arbeitsmittel dienen. Lernziel ist also nicht primär die Computernutzung, sondern die fachgerechte Bearbeitung eines Themas/Produktes, wozu eben auch die Mediennutzung gehört.

Darüber hinaus sind die in der Integrationsförderung selbstverständlichen didaktischen und methodischen Prinzipien auch für das Lernen mit neuen Medien anzuwenden:

- Handlungsorientierung
- Binnendifferenzierung
- Vorgehen in kleinen Schritten
- Arbeiten mit Freiräumen und ohne Noten- und Zeitdruck
- aktivierende Arbeitsformen wählen (Spaß und Kreativität beim Lernen wecken)
- fächerübergreifendes Arbeiten
- lernortübergreifendes Arbeiten
- integrierter statt additiver Medieneinsatz (kein Computerkurs im Labor)
- persönliche Zugänge und Interesse an praktisch verwertbaren Produkten in den Vordergrund stellen
- Bezug zu Alltag, Lebenswelt oder Ausbildungsinhalten der Jugendlichen herstellen (Ganzheitlichkeit)

Um also der Gefahr einer (Re-)Konstruktion eindimensionaler, statischer und tendenziell rein rezeptiver und bei unserer Zielgruppe negativ besetzter Lernprozesse in der Nutzung der IuK-Medien zu entkommen, müssen die Lernprojekte und Interventionen unter Beibehaltung handlungs- und objektorientierter pädagogischer Ansätze konzipiert sein, denen es sowohl um sinnvolles Tun (Produktbindung) als auch um Kommunikation und Kooperation im Lernprozess geht. In diesem Kontext dienen die neuen Medien als *Werkzeuge* im Produktions-, sprich: Lernprozess. Das bedeutet, der Werkzeugcharakter steht dabei im Vordergrund und die Integration in die didaktischen und methodischen Ansätze der Integrationsförderung stellt das anzustrebende Ziel dar, nicht jedoch ist dafür eine ganz neue Medienpädagogik nötig! Vielmehr gilt es, die neuen Medien als Instrument in die Fördermethodik und -didaktik zu integrieren.

Andere bekannte Gefahren beim Medieneinsatz, vor allem Gewaltverherrlichung, Rassismus, Sexismus, Pornografie, aber auch Vereinzelung, Orientierungslosigkeit und Suchtmittel müssen beachtet werden. Sie standen bei unserer Arbeit jedoch

noch nicht im Vordergrund, da es schwerpunktmäßig um die Heranführung an die Nutzung von Computer und Internet geht, d. h. konkret den Nutzen für die Zielgruppe transparent und erfahrbar zu machen.

2. Zielgruppen und Handlungsfelder¹

2.1. Sozial- und bildungsbenachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene

Das Projekt LeiLa wendet sich nun im engeren Sinn erstens an Jugendliche und junge Erwachsene in berufsorientierenden und ausbildungsvorbereitenden Grundausbildungslehrgängen. Deren Zielgruppen sind

- „berufsreife Jugendliche und junge Erwachsenen – unabhängig von der erreichten Schulbildung –*
- a) die bei der Berufsberatung als Bewerber um Ausbildungsstellen geführt werden, jedoch nicht vermittelt werden können; hierzu können auch Ausbildungsabbrecher gehören;*
 - b) die eine Berufsausbildung anstreben, jedoch ihre Berufswahlentscheidung noch nicht getroffen haben.“²*

Zweitens zielt LeiLa auf Jugendliche und junge Erwachsene, die als

- „lernbeeinträchtigte oder sozial benachteiligte Auszubildende [...] wegen der in ihrer Person liegenden Gründe ohne Förderung*
- 1. eine Berufsausbildung nicht beginnen, fortsetzen, erfolgreich beenden können oder*
 - 2. nach dem Abbruch einer Berufsausbildung eine weitere Ausbildung nicht beginnen oder*
 - 3. nach erfolgreicher Beendigung einer Ausbildung ein Arbeitsverhältnis nicht begründen oder festigen können.“³*

Diese Personengruppen gelten als benachteiligt und können an öffentlich geförderten Berufsbildungsgängen teilnehmen. Von den in Bremen existierenden Angeboten an Bildungsgängen für diese Zielgruppe haben wir drei ausgesucht.

2.2. Die konkreten Aktionsfelder des Projektes

Das Projekt LeiLa greift für seine Innovationsvorhaben aus dem Gesamtkomplex der Benachteiligtenförderung in Bremen drei spezielle Förderangebote heraus, die logisch und zeitlich aufeinander aufbauen:

- **Berufsvorbereitung**

Das Projekt LeiLa konzentriert sich in der *ersten Phase* auf sogenannte *offene Grundausbildungslehrgänge* als einem spezifischen Instrument der Benachteiligtenförderung für Jugendliche, die nach dem Abgang aus der allgemeinbildenden Schule *ausbildungslos* geblieben sind. Diese offenen Grundausbildungslehrgänge (OG) werden in Bremen u. a. von der regionalen Weiterbildungseinrichtung

¹ Vom Begriff der Benachteiligung „*abzugrenzen ist der Begriff der Behinderung.*“ (BMBF 1998, S. 21). „Benachteiligung“ erfasst einen erheblich breiteren Personenkreis als die im engeren Sinn körperlich oder geistig Behinderten.

² Dienstblatt, Runderlass der Bundesanstalt für Arbeit, 42/96, S. 20

³ SozialGesetzBuch (SGB) III, §§ 242

Arbeiter-Bildungs-Centrum der Arbeitnehmerkammer Bremen gGmbH (ABC) durchgeführt und von der Arbeitsverwaltung finanziell gefördert. Sie haben vor allem eine *berufsorientierende* und *ausbildungsvorbereitende* Funktion.

- **Außerbetriebliche Berufsausbildung**

LeiLa widmet sich in der *zweiten Phase* Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die bei der Weiterbildungseinrichtung ABC eine *außerbetriebliche Berufsausbildung* machen und ergänzend eine berufliche Schule besuchen. Diesen Jugendlichen sollen durch die Interventionen von LeiLa über den Erwerb von berufsbezogenen Basis- und Spezialqualifikationen hinaus *Meta-Kompetenzen* vermittelt werden, die sie zur flexiblen Anpassung und Weiterentwicklung ihrer Qualifikationen an die wandelnden Arbeitsmarktanforderungen befähigen und ermutigen.

- **Berufliche Weiterbildung**

LeiLa unterstützt in einer *dritten Phase* benachteiligte junge Erwachsene, die entweder nach Abschluss einer Ausbildung oder als Ungelernte arbeitslos sind bzw. von Arbeitslosigkeit bedroht sind und an Maßnahmen zur beruflichen Weiterbildung teilnehmen, um sich auf dem Arbeitsmarkt verwertbare Kompetenzen anzueignen und so ihre Beschäftigungssituation zu verbessern. Diesem Personenkreis sollen u. a. mediale Lernkompetenzen vermittelt werden, mit denen sie in der Lage sind, ihre beruflichen Qualifikationen innerhalb und außerhalb institutioneller Weiterbildungsprozesse auf Stand zu bringen und so das Risiko von Beschäftigungslosigkeit zu mindern.

Das Projekt LeiLa agiert also nacheinander in drei Passagen berufsbezogener Qualifizierung, in deren Rahmen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an lebensbegleitendes Lernen heran geführt werden.

Die Projektarbeit konzentriert sich exemplarisch auf Berufsbildungsangebote in den Berufsfeldern Metalltechnik, Farbtechnik und Raumgestaltung. Die Begleitung der Zielgruppen über die genannten berufsbiografischen Passagen hinweg ergibt sich aus dem Ziel, die Selbstlernkompetenzen im Verlauf aufbauend und kontinuierlich zu stärken, die Rahmenbedingungen und methodisch didaktischen Handlungsfelder dafür abzustecken.

2.3. Lerngruppen in der ersten und zweiten Passage

Die konkreten Benachteiligungen unserer Teilnehmer und Teilnehmerinnen in der ersten und zweiten Passage haben verschiedene Ebenen. Sie spiegeln eine ganze Reihe von benachteiligenden Faktoren wider, die geeignet sind, die qualifikatorischen und beruflichen Chancen eines jungen Menschen zu beeinträchtigen. Es handelt sich konkret um

- Jugendliche, die den Hauptschulabschluss nicht erreicht haben und damit über die „*zivilisatorische Mindestausstattung*“⁴ nicht verfügen. Diese Bildungsbenachteiligung stellt eine *zentrale Zugangsbarriere zum Ausbildungsstellenmarkt* dar;
- Jugendliche, die aufgrund ihrer *sozialen Umstände* mit Sucht-, Verhaltens-, Motivations- oder Orientierungsproblemen etc. belastet sind und daher *sozial benachteiligt* sind;
- Jugendliche, die aufgrund ihrer Nationalität oder nationalen Herkunft *Sprachprobleme* haben und dadurch gegenüber muttersprachlichen Deutschen benachteiligt sind;
- Jugendliche, die aufgrund der Situation auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt keinen Ausbildungsplatz erhalten haben und daher als „*Arbeitsmarktbenachteiligte*“ gelten.

⁴ BMBF 1998, S. 17

Die Lerngruppe umfasste 35 Teilnehmer, darunter 8 Frauen. Jungen Frauen, die sich im Bereich der gewerblich-technischen Berufe – und dies sind die Schwerpunkte der ausgewählten Lehr- und Ausbildungsgänge – positionieren wollen, stellen heute unverändert eine Minderheit dar, die gezielt unterstützt werden muss. Das „soziale Geschlecht“ und seine Rolle im Berufsfindungsprozess spiegelt sich ungebrochen in der Tatsache wider, dass auch in der Integrationsförderung die jungen Frauen eine vergleichsweise noch eingeschränktere Auswahl und besonders unterdurchschnittliche Perspektiven haben. Die Frauen, die sich nicht in den wenigen so genannten Frauenberufen verorten, bedürfen deshalb einer besonderen Aufmerksamkeit und Unterstützung.

3. Lernprojekte und didaktische Interventionen

LeiLa hat es sich zur Aufgabe gemacht, zielgruppenadäquate Lernprojekte zu entwickeln, die die Jugendlichen und jungen Erwachsenen *befähigen*, sich in ihrem sozialen Umfeld immer wieder neu zu positionieren und über selbstgesteuerte Lernformen erfolgreich an ihren individuellen Qualifikationsdefiziten zu arbeiten. Zugleich müssen sie *motiviert* werden, sich qualifikatorisch weiterzuentwickeln und trotz individueller Leistungsdefizite um den Bezug ihrer Qualifikationen zum gesellschaftlichen Informationsfortschritt zu ringen. Dem Einsatz von Computer und Internet als neuen, weitgehend unbelasteten Lernwerkzeugen galt dabei das besondere Augenmerk. Darüber hinaus haben wir unsere Projektideen so konzipiert und erprobt, dass sie den Einsatz von Computer und Internet in das bestehende Lehrgangskonzept und die bewährten Förderprinzipien integrieren. *Die vorhandenen Förderinstrumente und Aufgaben, wie zum Beispiel die Suche nach einem Praktikumsplatz und die Bewerbungen für einen Ausbildungsplatz im Rahmen des Berufsvorbereitungslehrgangs, haben wir aufgegriffen, neu gestaltet und verbessert.* Das Projektteam besteht aus einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin/Lernmoderatorin (mit halbem Stellenumfang), die unterstützt wird durch wissenschaftliche Dienstleistungen (Konzeption von Lerneinheiten, Mitarbeit an den Veröffentlichungen, Erfolgskontrollen) sowie medienpädagogischen Honorarkräften.

Die ersten Lernprojekte, die im Folgenden dargestellt werden, ergeben sich also unmittelbar und konkret aus dem berufspädagogischen Handlungsfeld und den Förderzielen für die Zielgruppen.

3.1. Das Lernprojekt „Arbeitswelt-Betriebspraktikum“

Auf der Basis der aus der Lernbedarfsanalyse gewonnenen Erkenntnisse und in Abstimmung mit der pädagogischen Leitung der offenen Grundausbildungslehrgänge beim ABC wurden in der ersten Passage (Berufsvorbereitung) zwei erste, zentrale Interventionen von LeiLa konzipiert und durchgeführt:

- Einen Schwerpunkt bildet zunächst die netzbasierte Vermittlung informationstechnischer Basiskompetenzen.
- Einen zweiten Schwerpunkt bildet die Vermittlung von beruflichem und wirtschaftlichem Orientierungswissen in Zusammenarbeit mit regionalen Wirtschaftsunternehmen.

Das Lernprojekt zielt drauf, Jugendliche in offenen Grundausbildungslehrgängen zur *Nutzung der Lernchancen*, die insbesondere das Internet bietet, zu motivieren und zu befähigen. Es greift in der Aufgabenstellung ein wichtiges Interesse der Teilnehmenden auf, und zwar die Suche nach einem Praktikums- und Ausbildungsbetrieb. Zur Stärkung der *wirtschaftlichen Kompetenz* der Jugendlichen sollen in Zusam-

menarbeit mit regionalen Wirtschaftsunternehmen Lernprozesse initiiert werden, die den Betrieb als Lernort in den Vermittlungsprozess integrieren. Dieses Vorhaben kommt zum einen der praktischen Orientierung der Zielgruppe entgegen. Zum anderen soll dadurch bezogen auf wirtschaftliche Prozesse der Erfahrungs- und Erkenntnishorizont der Jugendlichen erweitert werden, um eine fundierte berufliche Entscheidungsfindung und eine zutreffende Einschätzung der Entwicklungstendenzen des Beschäftigungssystems anzuregen. Das Lernprojekt gliedert sich in folgende Bausteine:

- „Suchen, finden und kommunizieren im Internet“
- „Internetcafé“
- „Betriebsakquise“
- „Betriebsrecherche“

Im ersten Baustein des Projekts geht es schwerpunktmäßig um den Erwerb medientechnischer Kompetenz, die zugleich fachbezogen auf Fragen der Erkundung der Wirtschaftsregion und ihrer Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten angewandt wird. Das Internet dient hier als technischer wie fachlicher Lerngegenstand. *Der zweite Baustein*, eine selbstständige Internetrecherche, nutzt das Internet als Informationsmedium und als Mittel rascher Kommunikation. Bereits auf dieser Stufe wird es als das eingesetzt, was es im pädagogischen Kontext ist: ein optimales Selbstlerninstrument. *Der dritte Baustein* arbeitet mit einer Kombination der neuen Medien: PC und Internet werden im Rahmen der Praktikumsakquise als Informationsmedium, als effektives (schreib-)technisches Werkzeug und als professionelles Kommunikationsmittel (Online-Bewerbung) eingesetzt. Die Phase der Betriebsrecherche im Rahmen des Betriebspraktikums, *der vierte Baustein*, schließlich zentriert den Lernprozess auf den Schlüsselqualifikationserwerb (Informationskompetenz) und nutzt PC und Internet vorwiegend kommunikativ und zum Informationstransfer.

Eine zentrale Rolle spielte dabei die selbstorganisierte Nutzung des Internet als Informations- und Kommunikationsmittel in verschiedenen berufsorientierenden Lernkontexten und an verschiedenen Lernorten.

- Zunächst wurden die Jugendlichen mit dem Internet als Informationsquelle und Kommunikationsmittel vertraut gemacht. Das Netz eröffnet dem Einzelnen auch die Möglichkeit, die eigenen Kenntnisse jederzeit autonom auf den aktuellen Stand zu bringen – besonders für Bildungsbenachteiligte ein neue Chance, Lerndefizite auch jenseits von Schule aufzuholen.
- Ihre Internet-Kompetenz nutzten die Jugendlichen, um sich über Betriebs- und Branchenrecherchen im regionalen wirtschaftlichen Umfeld zu orientieren, selbständig Unternehmen herauszufiltern, die sich für ein individuelles Betriebspraktikum eignen, per E-Mail in Kommunikation mit diesen Unternehmen zu treten und eine Vereinbarung über ein Betriebspraktikum zu treffen.
- Während des Praktikums werden die Jugendlichen an erforschendes Lernen herangeführt. Sie sollten anhand von Leitfragen⁵ einen Plan erstellen und die reale Arbeitswelt gezielt erkunden, dabei verschiedene im Betrieb zugängliche Informationsquellen nutzen, Mitarbeiter/innen befragen und ihre innerbetrieblichen „Forschungsergebnisse“ während ihrer Praktikumszeit durch Internetrecherchen komplettieren. So wurden die Jugendlichen angeregt, die

⁵ Welche Produkte oder Dienstleistungen erstellt das Unternehmen? Welche Berufe sind im Einsatz, welche Ausbildungsmöglichkeiten im Angebot? Welche Arbeitsbedingungen und Lohnsätze gelten im Betrieb? Welche Rolle spielen Gewerkschaft und Betriebsrat? Solche und andere Leitfragen unterstützen die Jugendlichen bei der lernförderlichen Reflexion ihrer Arbeitserfahrungen im Praktikum.

gezielte Beschaffung von Informationen in der realen Arbeitswelt und über das Netz zu trainieren und damit kommunikative wie methodische Kompetenzen zu erwerben, die zur Verbesserung der Selbstlernkompetenz der Zielgruppe beitragen.

- Zum Austausch der Rechercheergebnisse wird per E-Mail ein kontinuierlicher Dialog mit der Lerngruppe und der Lernmoderatorin vereinbart. Über Bildungsgutscheine erhielten die Jugendlichen Zugang zur kostenlosen Nutzung eines Internet-Cafés. Außerdem stand im ABC ein Internetarbeitsplatz zur Verfügung, so dass sie ihre Recherchen und ihre Kommunikation autonom abwickeln konnten. Diese Interaktion mit der Lerngruppe und der Lernmoderatorin sollte den selbstständigen Umgang mit dem Netz festigen und methodische Kompetenzen zur Planung, Bearbeitung, Präsentation und Diskussion von Lernprozessen anbahnen. Die Jugendlichen konnten so spielerisch lernen, ihre Erfahrungen, Erkenntnisse, ihre Fragen und Schwierigkeiten zu strukturieren und zu verbalisieren und damit nicht zuletzt ihre kommunikative Kompetenz verbessern.

Jede Aufgabenstellung muss je nach Niveau der Lerngruppe und individuell flexibel gestaltet werden. Bezüglich der mangelnden Schreib- und Lesekompetenz haben wir die Erfahrung gemacht, dass – sofern die Motivation hoch ist, ein selbst gestecktes Ziel zu erreichen – die Jugendlichen sich auf erstaunlichste Weise selbst weiterhelfen können. Da wird einem Teilnehmer, der Probleme mit der Rechtschreibung hat, von den anderen das „Rechtschreibprogramm mit der kleinen roten Linie“ gezeigt und das hilft schon weiter. Darüber hinaus gab es im Verlauf jedes Lernprojektes wiederkehrende Schreibansätze, die das Einüben dieser Kulturtechnik fördern (so beim Erstellen der Bewerbungsunterlagen oder als Gedankenstütze). Beim E-Mail-gestützten Austausch mit der Lernmoderatorin im Rahmen des Betriebspraktikums (Teletutorverfahren) war es ganz unwichtig, ob die Antworten richtig geschrieben waren. Wenn im Vordergrund die erfolgreiche Interaktion mit der Lernmoderatorin steht, wird die korrekte Orthografie nebensächlich. Die Begeisterung über das Schreiben von E-Mails lässt Teilnehmer und Teilnehmerinnen vergessen, dass sie nicht richtig schreiben können, wie man an folgendem Beispiel sehen kann.

Alexander, der ein Praktikum in einem Malerbetrieb macht, schreibt:

1)Ich war bei HerrFierma Ich chabe gesehen was die Firma macht Sie Tapezirt dei Röime Schtraich dei wende Nues Tepich aus legen. 2)Ich chabe gearbeitet im Alten haim und Auf baustele im Priwat auch.

3)Ich chabe gelernt bei Herr Firma Tür lackieren Türzange lackieren Haizung lackieren.

Bei Der Firma nur zwei Mitarbeiter sie Arbeitren unbefristet.

4)In meinem Praktikumsbetrieb müssen Arbeitsschutzbestimmungen beachtet werden. Maler hose Siecherheitz chuhe Schleif maske Hende nicht in Terpentin sauber machen Hende musen nur mit Handreinigung wshen.

5)Bei der Herr....Firma es gibst keine Aufgaben im Betrieb.

GrußAlexander

Die Antwort der Lernmoderatorin:

Hallo Alexander!

Über deine Email und die Antworten habe ich mich sehr gefreut! Ich habe noch zwei Fragen an dich:

1. *Hast Du eine Ahnung, was ein Maler während der Ausbildung und als fertiger Facharbeiter verdient?*
2. *Was denkst Du nach dem Praktikum über den Beruf des Malers? Was gefällt Dir an dem Beruf, was gefällt Dir nicht?*

Ich warte auf Deine Antwort!

Viele Grüße

.....

Die folgende Antwort von Alexander:

Hallo Frau.....! Ich habe ihre Email bekommen.

1)Ja ich habe Ahnung als fertiger Facharbeiter verdient mann 2,400 DM in Monat. Als Ausbilueg verdient mann in 1jar 720 DM 2jar 900 DM 3 jar 1,150 DM pro Monat.

2)Mir gefällt an diesem Beruf nicht.Leiter chleifen Das Praktikum hat mir gefallen Ich habe da viel gelernt Das wegen möchte ich Maler werden.

Viele Grüße! Alexander

3.1.1. Erste Zwischenergebnisse

Im Anschluss an das beschriebene Lernprojekt haben wir eine Untersuchung durchgeführt, deren Ergebnisse hier nur mit einigen Schlaglichtern dargestellt werden können. Ziel der Evaluation war es, Anhaltspunkte für mögliche lernförderliche Effekte der exemplarischen didaktischen Interventionen des Projektes LeiLa bei der Zielgruppe benachteiligter Jugendlicher im OG beim ABC zu gewinnen: Welche Veränderungen der Lernerfahrungen, Lerneinstellungen und Lernergebnisse lassen sich diagnostizieren und eventuell in Zusammenhang mit den didaktischen Interventionen des Projektes LeiLa bringen? Zur Beantwortung dieser Fragen wurden neben einem Fragebogen, der Elemente und Fragestellungen der Erstbefragung aufnimmt, an der die Jugendlichen zu Beginn des Projektes teilgenommen hatten, sowie die Einschätzungen der Jugendlichen selbst und der betreuenden pädagogischen Experten herangezogen.

Verglichen mit der Ausgangsuntersuchung lassen sich einige Unterschiede in den Lerneinstellungen diagnostizieren, die auf eine Veränderung der Lernkompetenz und Lernbereitschaft hindeuten dürften:

- Abgenommen hat die Affinität der Jugendlichen zu fremdgesteuerten, passiven Lernformen zugunsten der Selbststeuerung des Lernvorganges.
- Das Bewusstsein der Jugendlichen für die Notwendigkeit der Planung von Lernprozessen, ein wichtiger Faktor, wenn es um die Selbstorganisation von Lernen geht, wurde geschärft.
- Die autoritätsarmen, auf Lernautonomie und Teamlernen abgestellten Lernformen und der Praxisbezug des Lernprozesses im LeiLa-Lernprojekt wurden von den Jugendlichen gut angenommen und positiv gegen schulisches Lernen abgegrenzt. Offenbar sind also benachteiligte Jugendliche keineswegs auf eine klassisch-autoritative Lehrer-Schüler-Beziehung fixiert, sondern lassen sich auf autoritätsarme, emanzipativ-kooperative Lernformen durchaus ein, wenn sie in einem stressfreien Lernumfeld angeboten werden.
- Bei der Befragungspopulation zum Ende des OG haben sich die Lernerfolgskriterien deutlich von außengesteuerten Maßstäben hin zu selbstgewählten Erfolgskriterien verlagert: Die Bedeutung von Noten und positiver Bewertung durch

Autoritäten hat abgenommen, der Status in der Peergroup hat an Bedeutung gewonnen.

- Die Planungskompetenz der Nachbefragungspopulation ist zwar gegenüber der Erstbefragungspopulation deutlich verbessert, weist aber noch immer erhebliche Defizite auf.
- Die Kompetenz zur Informationsbeschaffung liegt bei der Nachbefragungspopulation ebenfalls höher, die subjektive Verfügbarkeit von Informationsquellen für die Jugendlichen konnte verbessert werden.
- Die Jugendlichen konnten an ein ganzes Spektrum der Internetnutzung herangeführt werden. Verglichen mit denjenigen Jugendlichen, die bereits zum Zeitpunkt der Erstbefragung Internetnutzer waren, hat sich die Art der Nutzung bei der Nachbefragungspopulation verschoben: Der Einsatz des Internet für Kommunikation und Informationsbeschaffung hat erheblich zugenommen, die Nutzung für Spiele und Musik steht nicht mehr so im Vordergrund. Indizien sprechen dafür, dass einige Jugendliche das Internet als Instrument der Informationsbeschaffung und des Lernens entdeckt und schätzen gelernt haben.

Die Bewertung der Teilnahme am LeiLa-Lernprojekt durch die Jugendlichen ist überwiegend positiv. Die Jugendlichen sehen insbesondere in der erworbenen Kompetenz zur Internetnutzung auch subjektiv einen deutlichen Zugewinn für ihr persönliches, berufliches und soziales Leben. Es sei auch erwähnt, dass einige Praktikums- oder Ausbildungsbetriebe den Zugewinn an Medienkompetenz und Kommunikationsfähigkeiten „ihrer“ Praktikant/inn/en oder Ausbildungsplatzbewerber/innen sehr positiv bewerteten.

3.1.2. Transfer der Ergebnisse

Zur Ebene des Transfers in die Benachteiligtenförderung in die Region Bremen können wir sagen, dass wir bei allen Informationsveranstaltungen, Workshops und Fortbildungsangeboten für Multiplikatoren, Lehrer und Lehrerinnen und Interessierte stets auf ein großes Interesse an unseren Projektideen und Erfahrungen gestoßen sind. Ein häufig vorliegendes Motiv dafür ist der formulierte Anspruch, Medienkompetenz auch bei schwierigeren Zielgruppen fördern zu wollen, aber zugleich ein Scheitern mit klassischen, schultypischen Lehrformen wie Computerkursen und „Führerschein“ konstatieren zu müssen. Positiv ausgedrückt haben wir einen großen Bedarf an erprobten Konzepten, Handlungsstrategien und Projektideen wahrgenommen, die nicht heimlich doch wieder von den Defiziten ausgehen, die die Jugendlichen „erst einmal“ per Schulung zu beheben hätten, die darüber hinaus die Lebenswelt der Jugendlichen berühren und die nicht zuletzt auch ein Angebot in Form eines Ertrages für die berufliche, soziale und persönliche Entwicklung darstellen, d. h. ein Beitrag zur Steigerung des Selbstbewusstseins darstellen.

3.2. Das Lernprojekt „Eine Website für jeden“

Aufbauend auf aus dem vorangegangenen Lernprojekt die erworbenen Kenntnisse und ausgehend von einem Interesse, das die Jugendlichen im Verlauf des ersten Lernprojektes entwickelt hatten, ist die Idee für das Website-Lernprojekt entstanden. Die Jugendlichen hatten fast durchweg positive Lernerfahrungen gemacht, ihr Zutrauen und ihre Fähigkeiten waren gestiegen. Im Unterschied zur ersten Intervention war also hier eine *autonome Zielsetzung* der Ausgangspunkt für unsere Arbeit mit den Jugendlichen. Die Schwerpunkte bei diesem Projekt sind:

- Reflexion der eigenen Person in ihren beruflichen und privaten Facetten, Auswahl der Präsentationsthemen und der Präsentationsform für die Homepage

- Entwicklung der Kompetenz, Informationen sachbezogen zu verarbeiten, Erwerb von Urteils- und Entscheidungskompetenz in Bezug auf ein Sachziel: Selbstpräsentation im Internet
- Entwicklung und Erprobung von Informationsverarbeitungs- und Vermittlungskompetenz durch Erstellung einer Handreichung für die Konstruktion einer Homepage für andere Auszubildende (Gebrauchsanweisung)

Jede Teilnehmerin/jeder Teilnehmer wollte im Laufe dieses Lernprojektes eine eigene Website erstellen, auf der sie/er sich sowohl als Azubi mit ihrem/seinem künftigen Beruf und dem, was im Rahmen der Ausbildung erlernt wird, als auch mit ihrem/seinem Werdegang und privaten Interessen (Hobbies etc.) vorstellt.⁶

Die Erstellung einer eigenen Website im Rahmen der Berufsausbildung und die dafür nötigen Vorbereitungsphasen dienten sowohl der Festigung der mit der Berufsentscheidung neu erworbenen Beruflichkeit der Teilnehmer und Teilnehmerinnen als auch der Stabilisierung und Formierung der eigenen – privaten und öffentlichen – Individualität. Das Lernprojekt gliedert sich in folgende Bausteine:

- „Präsenz im Internet“ – Das Internet von innen
- „Was will ich im Internet?“ – Selfmarketing
- „Meine eigene Homepage“
- „Tipps & Tricks“ – Gebrauchsanweisung für anderen Homepage-Konstrukteure

Im Verlauf dieses Lernprojektes erwarben die Auszubildenden Handlungswissen über digitale Fotografie und Bildbearbeitung, über den technischen und inhaltlichen Aufbau von Websites, Handlungswissen zur Erstellung einer Homepage (technisch wie inhaltlich); sie betrieben interaktives Erforschen unterschiedlicher Website-Strukturen und Content-Analysen. Sie waren gefordert, planend und strukturierend, aber auch selbstreflexiv und kreativ vorzugehen bei der Vorbereitung und der Erstellung einer eigenen Homepage. Neben dem Aufbau methodischer Kompetenzen wie Informationen sammeln, beurteilen und selektieren zu können, Strukturen erkennen und gestalten zu können, stand im letzten Baustein die Fähigkeit zur Vermittlung, und damit ein Rollenwechsel im Mittelpunkt. Ein Beispiel aus dem ersten Baustein zeigt, dass die Jugendlichen analytische Kompetenzen entwickeln konnten:

Eine Lehrkraft beschreibt ihr Vorgehen:

Die entscheidende Hürde bei diesem Lernprojekt ist der Schritt vom Konsumenten zum Produzenten zu werden. Damit ist die entscheidende Lernherausforderung für die Jugendlichen die Bewältigung des Perspektivwechsels. Um die Jugendlichen von ihrem naiv-nutzorientierten Herangehen an eine explorativ-analytische Vogelperspektive heranzuführen, und vor dem Hintergrund, dass es ihnen schwer fällt analytische Fragestellungen zu entwickeln, hat es sich hier als sehr hilfreich erwiesen, die Jugendlichen zu einem virtuellen Rollentausch anzuregen. Sie schlüpfen dabei spielerisch in die Rolle des Produzenten einer Website und suchten Antworten auf verschiedene Fragen, so zum Beispiel auf die Frage nach Intention und Aussagewert von gestalterischen Hervorhebungen wie schrillen Farben und Bewegungselementen.

Antworten der Jugendlichen:

„Da und auf so Werbespots sollst du mit den Augen hängen bleiben. Dabei sollst du vergessen, dass du was ganz anderes nachschauen wolltest.“

„Die wollen, dass wir auf die Werbung reinfallen und uns zu da weiterklicken und glauben, dann können sie abkassieren!“

⁶ Beispiele finden Sie unter: www.iaw.uni-bremen.de/leila

Auf die Frage, welche Informationen und Aussagen Firmen über sich treffen:

„Die Firmen, also zum Beispiel Daimler-Chrysler, sagen natürlich nur Gutes über sich, so wie toll alles bei ihnen ist, auch in der Ausbildung und so, wenn man da seine Lehre macht. Das ist aber ganz schön hart da.“

„Alle haben da ein cooles Image, es gibt zum Beispiel viele krasse Bilder von Landschaften, man kann aber nicht sehen, ob die echt sind. Mit dem Computer kann man ja ganz viel verändern.“

Aus der Beschäftigung mit der eigenen Berufsausbildung und durch das gewachsene „Wir-Gefühl“ in den Ausbildungsgruppen entstand die Idee zu einem nächsten Lernprojekt: Eine gemeinsame Präsentation ihrer Arbeitsprodukte im Netz, bei der die unterschiedlichen Berufsgruppen (Industriemechaniker/in, Konstruktionsmechaniker/in, Maler/in und Lackierer/in) ihre Produkte und Dienstleistungen vorstellen und anbieten wie in einem richtigen Online-Shop. Die Palette der Produkte, die die Jugendlichen selbst auswählten, für die sie Werbeslogans kreierten, technische Beschreibungen verfassten und für die sie auch Herstellungskosten preislich kalkuliert hatten, reicht von Tanklackierungen für Motorräder über Fahrradständer oder Kerzenständer bis zu Schreibtischen, Stehpulten oder Wandgestaltungen nach Kundenwünschen. Die Veröffentlichung der Ergebnisse wird demnächst erfolgen („ABC-Schatzkammer“, das zweite Projekt in der zweiten Passage (außerbetriebliche Ausbildung/2. Lehrjahr)). Im Netz ist der Shop bereits unter: www.leila.abc-bremen.de einzusehen.

4. Anforderungen an das Arbeits- und Lernumfeld und Rolle der Lehrenden in der Integrationsförderung

4.1. Allgemeine Projektbedingungen/Organisation des Lernumfeldes

Der Zeitpunkt der Projekte sollte jeweils passend gewählt werden, d. h. der aktuelle Anlass für Bewerbungen um ein Praktikum oder um einen Ausbildungsplatz sollte gegeben sein. Es sollten weiterhin keine Stressfaktoren wie Zwischenprüfungen im Hintergrund drängen, die einen ausreichende Zeitkorridor verhindern könnten. Die bewusste Gestaltung des Wechsels der Lernorte (Unterrichtsräume, Werkstatt, PC-Labor, „überall“ und „draußen“) sollte eingeplant werden. Die Zeitplanung muss sehr flexibel sein, denn viele Umwege und Irrwege sollen möglich sein. Die Gruppenstärke sollte 8–10 Teilnehmende nicht überschreiten. Für die Arbeitsphasen im PC-Labor sollte ein Ansprechpartner bei größeren technischen Problemen verfügbar sein.

Darüber hinaus ist von großer Bedeutung die Integration aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus allen Berufsgruppen, die in den Lehr- und Ausbildungsgängen tätig sind. Die Projekte müssen gemeinsam getragen werden, wenn Fotos oder Texte erstellt werden, wenn Produkte, Werkzeuge oder Maschinen aus den Werkstätten eine Rolle spielen u. v. m. Bereits im Vorfeld müssen sich die Teams mit den Zielsetzungen offen auseinandersetzen können, da erfahrungsgemäß bei Ausbildern und Ausbilderinnen, aber auch Pädagogen und Pädagoginnen teilweise eigene Unsicherheiten oder Schwellenängste bezogen auf die neuen Medien vorhanden sind. Regelmäßiger Austausch und Teamsitzungen sind wichtig und zeitlich einzuplanen, denn Widerstände und Konflikte gehören zum Alltag ebenso wie konstruktive und positive Motivation zur Mitgestaltung.

Nicht zuletzt ist es für einige Anteile in den von uns erprobten Projekten wichtig, eine gute und tragfähige Zusammenarbeit mit den Praktikumsbetrieben sicher zu stellen.

4.2. Nur der Anfang ist schwer ...

Zu den Grundlagen der Arbeit in der Integrationsförderung gehört nach unserem Selbstverständnis, dass die Ziele und Vorhaben der neuartigen Lernprojekte, nämlich die Stärkung ihrer Selbstlernkompetenz durch selbstbestimmtes Lernen für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen, transparent sind. Das bedeutet, es kommt hier keine heimliche „Trickkiste“ zur Anwendung. Wir besprachen mit den Teilnehmenden, dass sie lernen sollten, selbstständig ein Lernumfeld zu gestalten und sich Ziele zu setzen. Wir diskutierten mit ihnen über Begriffe wie Defizit und Selbstlernkompetenz.

Bei den ersten Projekten gestaltete sich der Einstieg am schwierigsten. In der gewohnten Schülerrolle erwarteten die Jugendlichen eine Instruktion der Lernmoderatorin, beteiligten sich an der Ideensammlung oder am Brainstorming nur mühsam. In dieser Phase ist es besonders wichtig, Geduld zu beweisen, d. h. nicht mehr Vorgaben als unbedingt nötig zu machen und die Arbeitsschritte und -planung an die Gruppe zurückzugeben bis die Jugendlichen beginnen, die Verantwortung zu übernehmen. Regelmäßig gaben hier diejenigen von den Jugendlichen den entscheidenden Impuls, bei denen die Neugier gegenüber den Berührungängsten bezüglich Computer und Internet überwog.

War der Prozess einmal in Gang gekommen setzte ein regelrechter Motivationschub ein, in dessen Verlauf es kein Einzelfall war, dass die Jugendlichen ihre Pausen vergaßen und eine erstaunliche Ausdauer zutage gefördert wurde.

4.3. Lernortwechsel

Die Lernorte sollten wechseln, vom PC-Arbeitsplatz in den Unterrichtsraum, in die Werkstatt oder nach draußen, eben entsprechend der Aufgabe und nach Maßgabe des Selbstständigkeitsgrades der Teilnehmer und Teilnehmerinnen. So kann die Aufgabe, Informationen zu einem Thema zu sammeln, mit verschiedenen Arbeitsmethoden angegangen werden: Recherchieren im Netz, eine Suche nach und Befragung von Experten durchführen oder die Zuhilfenahme von Fachbüchern. Als das effektivste Vorgehen hat sich bei unseren Projekten erwiesen, nach einer ersten Phase mit wechselnden Aufgaben und Lernorten, die von den Jugendlichen aktiv aus- und aufgesucht werden, eine konzentrierte Projektwoche anzuschließen, die dann die Arbeitsergebnisse zentriert und die überwiegend am Computer stattfindet. Einzelarbeit, Kleingruppenarbeit und Plenum sollten sich abwechseln. Die größte Flexibilität ist hier verlangt, da sich die Lernorte, die von den Jugendlichen aufgesucht werden, dynamisch im Arbeitsprozess immer neu ergeben können und die Autonomie der Teilnehmer und Teilnehmerinnen bei deren Auswahl und Planung wächst.

4.4. Teamarbeit

Die Bildung von Teams läuft erfahrungsgemäß auch selbstgesteuert gut, wenn man den Jugendlichen genügend Zeit gibt. Darüber hinaus ist es hilfreich zu wissen und zu berücksichtigen, dass dauernde Interventionen in die Gruppenarbeit, wie eine mehrjährige Feldstudie ergab (Dann/Diegritz/Rosenbusch 1999, Haag/Fürst/Dann 2000, Haag/Dann 2001, Nürnberger Projektgruppe 2001), im Gegensatz zur Selbstwahrnehmung vieler Pädagogen und Pädagoginnen kontraproduktiv sind. Die Aufgabenteilung festigt die Verantwortlichkeit deutlich. Und diese Verantwortlichkeit hat manchmal ungeahnte Folgen. So hat zum Beispiel eine Teilnehmerin, die eher

ängstlich vor dem Computer saß, die Gelegenheit genutzt sich an die Fotogruppe anzuschließen, um vom PC zu entfliehen und mit den anderen im Gebäude Fotos zu machen. Als die Gruppe zurückkehrte, galt es nun, die Fotos von der digitalen Kamera auf den PC zu überspielen. Dafür, so stellte das Team fest, fehlte ein Installationsprogramm. Dieses nun im Netz zu suchen, zu finden und erfolgreich zu installieren hat diese junge Frau ohne große Schwierigkeiten erledigt, unter großem Beifall aller anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Fototeams. Sie hatte damit aus den vorangegangenen Lernbausteinen eine außerordentliche Transferleistung erbracht. Jetzt konnten die Teilnehmer/innen daran gehen, die Fotos zu bearbeiten, zu selektieren etc. Gegenseitige Unterstützung, Anerkennung und Ansporn fand in vielen Formen statt. Aber diese Arbeitsform verlangt auch etwas von den Lernmoderatoren und Lernmoderatorinnen. Sie müssen sich aktiv „heraushalten“, d. h. die gewohnte Steuerung aller Prozesse und ihre Autorität als Rolle ablegen.⁷

4.5. Selbstreflexion und Selbstbewertung

Nach bestimmten Abschnitten sollte eine Gruppendiskussion stattfinden, bei der die Ergebnisse zusammengetragen, präsentiert und bewertet werden. Die Präsentationstechnik wählen auch hier die Jugendlichen selbst, die Lernmoderatorin kann sie dabei unterstützen (Keineswegs ist es sinnvoll, vorher Präsentationstechniken zu schulen. Vielmehr sollte zunächst die Kreativität der Jugendlichen genutzt werden oder eine neue Aufgabestellung nach ihrem Bedarf daraus folgen.). Am Abschluss eines Tages oder einer Einheit haben wir das „Blitzlicht“ erfolgreich eingesetzt, bei dem nicht nur die positiven und negativen Erfahrungen des Tagwerks beurteilt, sondern auch die konkreten Schritte und Aufgabenverteilung für den nächsten Tag von den Jugendlichen festgelegt wurden. Dabei haben wir die Sendung von „Ich-Botschaften“ geübt. Wiederholte Selbstreflexion der Gruppe auf den erreichten Stand der Arbeit sollte somit stattfinden. Die Jugendlichen selbst erörtern gemeinsam die Fragen: Wo sind noch Defizite, was müssen wir noch machen und welche Meilensteine setzen wir uns, wie soll unser Produkt später aussehen? Dies sollte u. a. der Schulung von Konflikt- und Kritikfähigkeit dienen. Sowohl das Üben als auch das Aushalten von Kritik sind fundamentale Kompetenzen, mit denen unsere Zielgruppe die allergrößten Schwierigkeiten hat. Sie leidet unter der Stigmatisierung als „Versager“ und vermeidet deshalb jede Situation, in der sie sich eine „Blöße“ geben könnte in Form von Unwissenheit oder Unsicherheit. Bei der täglichen gemeinsamen Rekapitulation der Arbeitsergebnisse ist es deshalb von Seiten der Lernmoderatoren und Lernmoderatorinnen wichtig, darauf zu achten, dass subjektive Wertungen, und zwar immer an erster Stelle die positiven, an die Stelle von Schuldzuweisungen treten.

4.6. Anpassung an die Lernfortschritte der Teilnehmenden

Die Zielsetzung unserer Projekte stellt auch an die Lernmoderatoren und Lernmoderatorinnen eine besondere Anforderung: Auch ihre Selbstlernkompetenz ist im Prozess dauernd gefragt. Der Verlauf unserer Projekte hat immer wieder bestätigt, dass sich ihre Rolle ständig verändert, dass eine flexible Reaktion auf allen Ebenen bezüglich der sich aufbauende Selbststeuerung und Autonomie der Jugendlichen nötig ist. Unsere Beobachtungen zeigten auch, dass das Verhalten der Jugendlichen sich änderte, je mehr positive Lernerfahrungen und praktische Erfolge sie hatten. Ein Großteil der Jugendlichen hat Spaß am Lernen gefunden, das Lernprojekt zu ihrer

⁷ In unseren Veröffentlichungen weisen wir auch auf die Bedeutung von Fortbildungsangeboten für die pädagogischen Fachkräfte hin (Hammer/Hildebrandt/Koch/Grönegreß 2003).

Sache gemacht und die schwächeren oder zögerlicheren Teilnehmer und Teilnehmerinnen mitgezogen. Das Lernklima hat sich positiv verändert.

Beispiele aus der Praxis:

Gab es am Anfang noch Jugendliche, die einen Außentermin zum Anlass nahmen, nicht wiederzukehren und zu schwänzen, wurden später sogar Pausen durchgearbeitet und Zigarettenpausen vergessen. Die Bewertung einer Kritik von der eigenen Arbeitsgruppe, wenn eine selbst gewählte Aufgabe im Rahmen der verabredeten Arbeitsteilung nicht erledigt war und stattdessen geschwänzt wurde, war eindeutig anders als der gewohnte Appell des Lehrenden. Verhaltensweisen wie das Schwänzen oder die Vermeidung von Verantwortungsübernahme verschwanden im Verlauf des Projektes fast völlig.

Eingespielte Hierarchien und Rollenzuweisungen innerhalb der Ausbildungsgruppen veränderten sich. Bei den Industriemechanikern, einer reinen Männergruppe, in der die Spätaussiedler mit ihren sehr traditionellen Männlichkeitswerten (der harte Stahlarbeiter mit viel Muskelkraft) stark vertreten sind, gab es einen eher schwächlichen Jungen, der schnell und effektiv lernte mit den Suchmaschinen zu arbeiten, und der zum gefragten Fachmann für die anderen Teilnehmer wurde. Sein Status in der Lerngruppe hat sich positiv verändert.

War es am Anfang schwierig die eingeübte Schülerrolle, die nach eindeutig formulierten Aufgaben und Arbeitsblättern verlangte, aufzubrechen, war bereits die Erstellung einer Website eine vom Lernerteam autonom gewählte Zielsetzung, bei der die Jugendlichen zum Teil große Fortschritte auf allen Ebenen der Selbstlernkompetenz – personale Kompetenzen, methodische Kompetenzen, sachlich-überfachliche Kompetenzen und soziale Kompetenzen – machten.

Bereits im zweiten Projekt haben die Jugendlichen die Arbeitsplanung soweit in die eigenen Hände genommen, dass sie die Planung dafür übernahmen, wann wer an welchem Lernort welche Aufgabe erledigt, d. h. bis hin zu den korrekten Anmeldeformalitäten für das PC-Labor beim zuständigen Koordinator im Haus haben die Jugendlichen den Prozess selbst gesteuert.

Diese Beispiele zeigen, dass die Moderation der Lernprozesse beständig reflektiert und an die Lernfortschritte der Teilnehmer angepasst werden muss.

4.7. Resümee

Aus unseren Erfahrungen haben wir die Schlussfolgerung gezogen, dass die Beförderung von Selbstlernkompetenz bei Benachteiligten nur durch ein flexibel angepasstes Lehrverhalten möglich ist. Der berufspädagogische Einsatz der neuen Medien muss dabei deren Spezifika didaktisch konzeptionell integrieren. Neue Medien sind weder ein bequemer Buchersatz noch sparen sie die aktive und individuelle Begleitung des Lernprozesses. Bei all dem muss stets deutlich bleiben: Prinzipiell ersetzt der Computer als individuelles Lernmedium keine herkömmlichen Lernprozesse. Als Werkzeuge verwandt, können die IuK-Medien alternative Lernprozesse anstoßen, gerade bei benachteiligten Jugendlichen mit all ihren Lernvorbehalten und negativen Lernerfahrungen. Die Mühen der individuellen Aneignung neuer Kompetenzen vermögen sie also ebenso wenig zu ersparen wie sie die pädagogische und fachliche Unterstützung entbehrlich machen. Eine Lernerfolgsgarantie, Ausdruck einer mechanistischen Sichtweise, in der entweder die Unterweisungsform oder das Unterweisungsmittel den Lernenden zu einem beliebig steuer- und formbaren Wissenden macht, gibt es auch beim Arbeiten mit Computer und Internet nicht.

5. Selbstlernkompetenz der Zielgruppe

Das Projekt LeiLa hat die Effekte auf die Selbstlernkompetenz, die mit den erprobten Interventionen erreicht werden konnten, mittels Interviews und Auswertungsgesprächen sowie mit einem weiteren Fragebogen sowohl qualitativ als auch quantitativ untersucht. Die Ergebnisse auf der formalen Ebene korrespondieren mit denen der subjektiven Bewertungen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen bezüglich ihres Kompetenzerwerbs.

5.1. Die subjektive Wahrnehmung der Teilnehmenden

Die Jugendlichen haben in der Befragung, die jeweils nach Abschluss eines jeden Lernprojektes durchgeführt wurde, die autoritätsarmen, praxis- und handlungsorientierten Arbeitsformen und die Teamarbeit fast durchgängig als sehr positiv bewertet. Nur Einzelne äußerten im Nachhinein, keine neue Motivation gewonnen zu haben oder genaue Arbeitsanweisungen und Strukturen vermisst zu haben. Die subjektive Einschätzungen der Jugendlichen kommen in folgenden Aussagen zur Geltung:

Positives:

- „Ich habe endlich kapiert, was das Internet eigentlich ist und viele Fremdwörter gelernt. Was eine Homepage und ein Link ist, woran man eine Internetadresse erkennt und eine Emailadresse. Wie ich mir eine kostenlose Emailadresse einrichten kann.“
- „Ich wusste nichts vom Internet, ich habe ja keinen Computer. Jetzt fühle ich mich richtig fit, bei meinen Freunden bin ich jetzt der Macker.“
- „Ich weiß jetzt, was man mit dem Internet alles machen kann, nicht nur spielen. Ich kann mir Betriebe raussuchen, kann Emails schreiben, Bilder reinkopieren und alles so was. Früher hatte ich davon null Ahnung.“
- „Ich habe jetzt eine Emailadresse, kann russische Zeitungen lesen und meinen Verwandten schreiben. Es geht viel schneller als mit der Post.“
- „Ich habe einen Überblick bekommen über verschiedene Suchmaschinen, wie ich sie benutzen kann, um Informationen zu bekommen. Ich habe mich nicht dafür interessiert, aber jetzt finde ich schon toll, dass ich damit alle Informationen abrufen kann, die es auf der Welt gibt.“
- „Für später in der Ausbildung und im Beruf brauche ich das bestimmt, auch wenn ich jetzt noch keinen Computer zuhause habe.“
- „Wenn man sich untereinander hilft, muss man nicht dauernd den Lehrer fragen.“
- „Ich denke, alle zusammen haben bessere Ideen. Zusammen kommen wir vielleicht selber klar.“
- „Gut war, dass wir alleine am Computer was zusammen machen konnten, nicht immer ein Lehrer hinter uns steht.“

Negatives:

- „Mit dem Computerscheiß kriegt man doch nur Probleme, die man vorher nicht hatte.“
- „Ich komm damit nicht klar,...morgen hab ich das alles wieder vergessen, aber das hab ich schon in der Schule auch so gehabt.“
- „Die Lehrer hätten mehr Aufgaben geben müssen, so mussten wir alles irgendwie selber machen, das wird ja nicht so gut. Wofür kriegen denn die Pauker ihr Geld?“
- „So lange Zeit vor der Kiste sitzen, das kann ich nicht ab.“
- „Die Arbeit mit den Fotos und Scannen das so fand ich sehr toll, aber für vieles hab ich mich auch nicht interessiert. Und wenn ich keinen Druck habe, mach ich mehr so ...dann ist das langweilig. Na ja, mehr selber machen ist schon gut, aber die Lehrer ziehen dann doch ihren Stoff durch, glaub ich.“

In der Erstbefragung der Jugendlichen zu ihren Lernerfahrungen und -einstellungen orientierten viele sich im Kontext von Lernprozessen stark an äußeren, von gesellschaftlichen Normierungen vorgegebenen Erfolgsmaßstäben und Statuszuweisungen. Wenn es um lebenslanges Lernen geht, ist aber gerade der Aufbau einer autonomen, an subjektiven Nutzen- und Erfolgskriterien orientierten Lernmotivation entscheidend. Daher war es bei unserer ersten Nachuntersuchung am Ende der ersten Passagen (Berufsvorbereitung) von Interesse herauszufinden, ob hier eine Veränderung der Motivationslage angestoßen werden konnte. Das Ergebnis der Nachbefragung im Vergleich zur Erstbefragung lässt die Vermutung zu, dass dies zumindest ansatzweise gelungen ist.

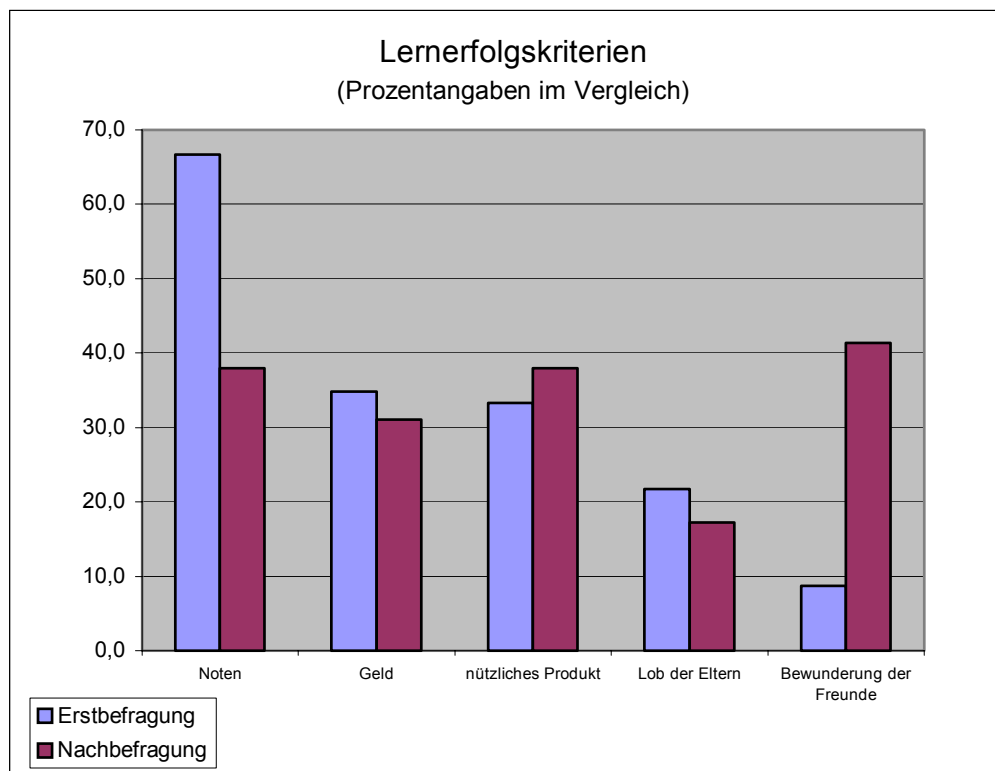


Abbildung 1: Lernerfolgskriterien (Quelle: Grzembke/Hagen-Thorn/Kirchhoff 2001, S. 14)

Die Außensteuerung des Lernens durch Notenorientierung des Lernenden scheint also zurückgegangen zu sein, was sicherlich auch mit der Tatsache zu tun haben dürfte, dass im gesamten OG versucht wird, an individuellen Lernerfolgserlebnissen anzuknüpfen und so den durch vergleichende Notenbewertung bedingten Misserfolgserfahrungen der Jugendlichen entgegenzuwirken. Interessant ist auch die eklatant zunehmende Bedeutung des Status in der Peergroup – ein Ergebnis, das auf Ablösungs- und Emanzipationsprozesse gegenüber der Erwachsenenwelt hindeutet. Nicht mehr die in Gesellschaft und Familie vorgegebenen Normen sind entscheidend, man wählt sich selbst die Instanz aus, vor der man bestehen möchte. Die Bedeutung, die der Beurteilung durch den Freundeskreis beigemessen wird, korrespondiert im Übrigen auch mit der großen Affinität der Jugendlichen zum Teamlernen, die sich in den Gruppengesprächen immer wieder bestätigt hat.

5.2. Objektive Effekte auf die Selbstlernkompetenz

Schlüsselqualifikationen wie die von LeiLa angestrebte Selbstlernkompetenz, das gilt es auch hier wieder zu erwähnen, bauen sich erst im Lauf längerer Lernphasen auf. Dabei lässt sich der Lernprozess befördern und beschleunigen durch entsprechende Lernarrangements, die die wesentlichen Komponenten selbstständigen Lernens (Methoden- und Transferkompetenz, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit sowie ein dem Erfolg vorausgesetztes Bewusstsein von der individuellen Lernfähigkeit) enthalten und ihre Praktizierung immer wieder herausfordern. Solche Lernarrangements wurden mit den beiden Internet-gestützten Lernprojekten von LeiLa zu konstruieren versucht.

Viele kleine und große Lernerfolge durch Internet-gestütztes Lernen, die sich herauskristallisiert haben, lassen sich beobachten. Dazu zählen:

- **Erweiterung fach- und berufsbezogener Schlüsselqualifikationen/Kulturtechniken**

Lernen am und im Internet hat geplante Lernziele, zieht aber auch nicht intendierte Lerneffekte nach sich, so lautet eine unserer Thesen, wenn es um die Chancen geht, die das Internet als Lernmedium birgt. Medien-gestütztes Lernen ist auch ein Lernen „en passant“, ist beiläufiges Lernen. Das gilt ebenso im Website-Projekt für den Ausbau der nur rudimentär entwickelten Kulturtechniken der Zielgruppe. Auch die Erstellung einer Homepage ist aktive Textarbeit, die unauffällig – sozusagen „nebenbei“ – praktiziert wird. Ohne Präsentationstext geht es nicht, aber der Text ist nur das quasi unerlässliche Vehikel für die Homepage und bildet nicht die eigentliche Aufgabe, eine Förderung von Sprachkompetenz „ohne Ansagen“.

- **Erweiterung der Methodenkompetenzen und der Selbstständigkeit im Lernen**

Das methodische Gewicht im Website-Projekt liegt im kognitiven Bereich, wenn es um Differenzierung, Systematisierung, Strukturierung und Vermittlung geht (während im Internet-Projekt mehr kommunikative und explorative Momente im Vordergrund standen). Es wird systematisches Arbeiten erprobt, das unerlässlich für jede Form der eigenständigen fachlichen Arbeit, vor allem für die selbstständige Aneignung neuer Themengebiete ist. Ein solches Methodengerüst ist nahezu unbegrenzt transferierbar.

Hinzu kommt, dass die Komplexität des Webdesigns den ungezwungenen Gebrauch von Speichermedien wie Papier oder PC geradezu herausfordert. Statt energieverzehrender – und zweckloser, weil unbegriffener – Appelle ruft die Aufgabe selbst nach dem ungeliebten Material. Skizzieren und Notieren, das schriftliche Systematisieren (egal ob auf Papier oder PC) erweist sich als nützliche Arbeitshilfe und leitet gerade bei Benachteiligten wichtige Fortschritte in Sachen Lern- und Handlungskompetenz ein.

- **Ausbau der Medienkompetenz**

Der Zuwachs an Medienkompetenz ist beachtlich. Zum einen entsteht konkretes Handlungswissen für die Website-Erstellung, das vielseitig einsetzbar ist. Zum anderen aber entwickelt sich aus dem Begreifen der Grundstruktur systematischer Programmanwendungen, d. h. dem Nutzen einer komplexen Programmstruktur, ein Grundverständnis moderner PC-Anwendungen, mit dem sich auch künftige Anwendungen erschließen lassen: Medienkompetenz selbst in Form einer Schlüsselqualifikation.

- **Sozialkompetenz**

In beiden Interventionen fand eine Förderung des Lernens in der Gruppe statt. Weil die Rollen noch nicht verteilt sind, die Niveauunterschiede nicht so ausgeprägt wie bei herkömmlichen schulischen Aufgabenstellungen, können sich neue Gruppenkonstellationen entwickeln. Aus Einzelkämpfern, wie sie das schulische Notensystem notwendigerweise provoziert, kann ein Team werden, in dem individuell gefundene Lösungswege und Ideen weitergegeben und weiterentwickelt werden. Bisher wenig geübte neue Kommunikationsformen und Konfliktlösungsstrategien entwickeln sich. Wer bisher nur wenig zum Gruppenlernprozess beitragen konnte, hat die Gelegenheit, am Lernmittel Computer/Internet zum Vorbild zu werden und Anleiterfunktion zu übernehmen. So findet ein Aufbrechen alter Strukturen statt, was die Lernmotivation entscheidend befördert.

- **Neue Rolle und neues Zutrauen der Pädagog/inn/en**

Lernen mit Computer und im Internet zeigt aber nicht nur positive Effekte bei den jugendlichen Teilnehmer/inne/n, sondern fördert auch neue Vermittlungskompetenzen und neue Motivation bei den damit befassten Lehrkräften zutage. Internet und Computer als Lernmedien in der Benachteiligtenförderung stoßen anfangs meist auf große Skepsis: „Das können meine Jugendlichen nie, das ist viel zu schwierig“, so lautet einer der gebräuchlichsten Einwände. Viele Pädagogen und Pädagoginnen verzichten auf den Einstieg in diese Materie mit ihren Jugendlichen, weil sie sie vor Überforderung und neuerlichen Misserfolgserlebnissen schützen möchten.

Die Erfahrungen in LeiLa mit dem raschen Medieneinstieg sind durchweg andere. Diejenigen Kollegen und Kolleginnen, die sich mit Einstiegsprojekten, sei es den beschriebenen, sei es mit anderen, versucht haben, waren oft selbst erstaunt darüber, welche guten Erfolge sie bei ihren Teilnehmern und Teilnehmerinnen erzielen konnten. Und die konkreten Erfolge zeigen sich oft erst im Nachhinein, wenn man es in einer folgenden Phase wieder mit den LuK-Techniken als Lernmedien versucht.

So resümiert ein Lehrer aus dem Team LeiLa nach der Durchführung eines computergestützten Projektes:

„Im Projekt ‚Kalender‘ haben die Schüler ein Produkt erstellt, das dank der technischen Möglichkeiten des PC ziemlich perfekt aussieht. Sie erfahren, dass der PC ein wichtiges Medium zum Lernen und Arbeiten ist, lernen aber auch, dass ohne Lese- und Schreibkompetenz sowie Sinnerfassung von Inhalten die Möglichkeiten der Computernutzung sehr eingeschränkt sind. Mit dem Projekt haben die Schüler erfahren, dass es sich lohnt, sich neues Wissen anzueignen, und dass sie das auch schaffen können, obwohl sie sich es vorher meist nicht zutraut hatten. Die Erkenntnis, durch Lernen auch ein vorzeigbares Produkt erstellen zu können, stärkt das Selbstbewusstsein, verschafft ihnen Erfolgserlebnisse, motiviert dadurch vielleicht zum Weiterlernen und leistet im Rahmen dieses Projektes einen Beitrag zum ‚lebenslangen Lernen‘.“

Literatur

- BMBF (Hrsg.) (1998): Berufliche Qualifizierung benachteiligter Jugendlicher. Bonn
- Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit (Hrsg.) (2001): Dokumentation Fachtagung USER statt LOSER – Benachteiligte und IT – Auftrag für Jugendsozialarbeit vom 19.–21. Juni 2001 in Braunschweig. Bonn
http://www.bag-jugendsozialarbeit.de/pub_dok_loser.html
- Dann, H-D./Diegritz, T./Rosenbusch, H. S. (Hrsg.) (1999): Gruppenunterricht im Schulalltag: Realität und Chancen (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 90). Erlangen
- Dann, H-D./Diegritz, T./Rosenbusch, H. S. (2001): Gruppenunterricht im Schulalltag. In: Pädagogik, Heft 1, S. 11–13
- Dienstblatt, Runderlass der Bundesanstalt für Arbeit, 42/96, S. 20
- Djafari, N./Kendzia, M. (2003): Internetkompetenz für benachteiligte Jugendliche. In: Beiträge zu einer neuen Lernkultur. Offenbach am Main, S. 5–69
- Forum Bildung (2000): Newsletter 27 zur Studie der Initiative D21, 21.09.2000
- Giesler, R. (2002): Bericht zum Lernprojekt „Kalender“ in der schulischen Berufsvorbereitung B/BFS im BLK-Zwischenbericht 2002 (nicht veröffentlicht)
- Görner, R. (1999): Berufsausbildung auch für benachteiligte Jugendliche. In: Gewerkschaftliche Bildungspolitik, Heft 3/4, S. 2–4
- Gruschka, A./Martin, E. (2003): Die Zauberformel vom Lernen lernen – eine Kritik am Methodentraining in Schulen. In: Frankfurter Rundschau vom 01.03.2003
- Grzembke, G./Hagen-Thorn, P./Kirchhoff, R. (Hrsg.) (2001): Internetgestützte didaktische Interventionen und ihre Effekte auf die Selbstlernkompetenz. Eine Untersuchung bei Jugendlichen in der Ausbildungsvorbereitung. Bremen
- Grzembke, G./Hammer, G./Koch, C. (Hrsg.) (2001a): Wie stehen benachteiligte Jugendliche zum Lernen? Schulerfahrungen, berufliche Zukunftserwartungen und Lernbereitschaft an der 1. Schwelle. Auswertung einer Befragung von Jugendlichen in berufsvorbereitenden Maßnahmen; Universität Bremen. Kooperation Universität/Arbeitnehmerkammer KUA. Bremen
- Grzembke, G./Hammer, G./Koch, C. (Hrsg.) (2001b): Wie stehen benachteiligte Jugendliche in der schulischen Berufsvorbereitung/Grundbildung zum Lernen? Universität Bremen. Kooperation Universität/Arbeitnehmerkammer KUA. Bremen
- Haag, L./Dann, H.-D. (2001): Lehrerhandeln und Lehrerwissen als Bedingungen erfolgreichen Gruppenunterrichts. In: Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, Heft 15, S. 5–15
- Haag, L./Fürst, C./Dann, H.-D. (2000): Lehrervariablen erfolgreichen Gruppenunterrichts. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, Heft 47, S. 266–279

Hammer, G./Hildebrandt, Ä./Koch, C./Schroer, C./Grönegreß, F. (Hrsg.) (2003): Kompetenzgrundsteine für lebenslanges Lernen legen – Empfehlungen des Projektes LeiLa für die Passage der Ausbildungsvorbereitung“. Bremen

Hammer, G./Koch, C. (Hrsg.) (2002): Alle zusammen kommen wir vielleicht selber klar ... Lebenslanges Lernen und Internetkompetenz für benachteiligte Jugendliche. Bremen

Hammer, G./Koch, C. (Hrsg.) (2003): Benachteiligte Jugendliche erstellen ihre eigene Website. Bremen

INBAS (Hrsg.) (1999): Lernen mit neuen Informations- und Kommunikationstechniken. Lernsoftware und Lernen mit dem Internet (Reihe: Berichte und Materialien, Bd. 2). Frankfurt/Main
http://www.inbas.com/publikationen/download/inka1_bm2.pdf

Koch, C. (2003): Die Rolle von Computer und Internet als Lernmedien für bildungsbenachteiligte Zielgruppen. In: BWP – Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, Heft 2, S. 22–25

Kubicek, H. (2001a): Die digitale Kluft – auch eine Herausforderung für die Gewerkschaften. In: Sommer, M./Schröder, L./Schwemmler, M. (Hrsg.): Neu denken – Neu handeln. Arbeit und Gewerkschaften im digitalen Kapitalismus. Festschrift für Kurt van Haaren. Hamburg

Kubicek, H. (2001b): Gibt es eine Digitale Spaltung? Kann und soll man etwas dagegen tun? In: Kubicek, H./Klumpp, D./Fuchs, G./Roßnagel, A. (Hrsg.): Internet@Future. Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft 2001. Heidelberg, S. 371–377

Nürnberger Projektgruppe (2001): Erfolgreicher Gruppenunterricht. Praktische Anregungen für den Schulalltag. Stuttgart

Schmitt-Kölzer, W. (1999): Neue Medien in der Benachteiligtenförderung. Multimedia und Internet wachsen zusammen. In: direkt: Fördern und Qualifizieren, Heft 8

Letzter Zugriff auf alle Online-Dokumente am 10.08.2006.